

Ein Herz und eine Seele

Predigt zu Apostelgeschichte 4,32-37

1. Sonntag nach Trinitatis – 14.6.2020

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei nun mit uns allen. Amen.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht in der Apostelgeschichte im 4ten Kapitel, die Verse 32-37:

Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen. Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte. Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde – das heißt übersetzt: Sohn des Trostes –, ein Levit, aus Zypern gebürtig, der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.

Soweit der Text. Gott segne nun unser Reden und unser Hören. Amen.

Liebe Gemeinde,

erinnern sie sich noch, wann sie zuletzt den schönen Ausdruck „Ein Herz und eine Seele“ gehört haben? Und erinnern sie sich auch, wen sie mit dieser Redensart gemeint haben? Ein Ehepaar im Herbst des Lebens vielleicht, das die Bandbreite des Lebens miteinander gut gemeistert hat? Oder gute Freunde, die bestens verstehen und von denen man sagt: da passt kein Blatt dazwischen? Oder auch eine Familie, in der es sehr harmonisch zugeht, wo sich niemand in den Vordergrund spielt und man einander achtet und wertschätzt?

Eine Herz und eine Seele. Vor vielen Jahren gab es einmal eine Fernsehsendung über eine Familie unter genau diesem Titel. Ein Klassiker. Für die Jüngeren: Es ging um die Familie Tetzlaff, bestehend aus Vater, Mutter, erwachsener Tochter und Schwiegersohn, die ihren Alltag eben herzlich und beseelt miteinander lebten. Nein, natürlich nicht. Das Familienoberhaupt, Alfred Tetzlaff war ein Ekel – Ekel Alfred genannt - und jede Folge kehrte den Titel ins absurde. Die Wahrheit entsprach ganz und gar nicht einem Herzen und einer Seele. Der Titel war die reinste Übertreibung. Nichts von „ein Herz und eine Seele“.

Mit diesen Worten beschreibt heute Morgen Lukas in seiner Apostelgeschichte die Urgemeinde in Jerusalem. Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele. Und dann zählt er genauer auf, was man sich darunter vorzustellen hatte, wie das ganze aussah: alle Einkünfte, die irgendjemand hatte, waren für alle da. Rücklagen wurden geteilt. Erlöse aus Immobilien flossen in die gemeinsame Grundversorgung ein. Jeder bekam, was er nötig hatte und es gab keine Konflikte. Alles war allen gemeinsam.

Ich denke, wenn wir diese Zeilen lesen oder hören, dann schütteln die meisten unter uns den Kopf. Man kann es sich einfach nicht vorstellen, dass es in der christlichen Urgemeinde so zugegangen sein soll. Und man fragt sich schon, ob der Evangelist Lukas hier nicht ein Bild malt, das an der Realität vorbei geht. Bildete die Urkirche wirklich eine so vollkommene Gemeinschaft? Stellte sie dadurch gewissermaßen einen Vorgeschmack auf den verheißenen neuen Himmel, ein Paradies schon hier auf Erden dar?

Wer zum Beispiel die Briefe des Apostels Paulus an die Gemeinden der ersten Christen liest, gewinnt nicht den Eindruck, dass es in ihnen idyllisch oder gar paradiesisch zugegangen ist. Ganz im Gegenteil: gerade die Briefe nach Korinth zeigen, dass es dort Missstimmungen, Streit, verletzte Eitelkeiten, Neid und Schadenfreude gab. Dieses und vieles andere, was daran zweifeln lässt, dass die Gemeinde damals wirklich ein Herz und eine Seele waren.

Und daran hat sich bis heute ja wenig geändert. Dass Menschen ein Herz und eine Seele sind, das ist die absolute Ausnahme. So wie in der Urgemeinde geht es unter Menschen nicht zu. Ganz im Gegenteil. In wie vielen Familien gibt es Konflikte, die jahrelang vor sich hergeschoben werden und für großen Unfrieden sorgen. Wie viele Partnerschaften sind nur noch davon geprägt, dass sich Eheleute nichts mehr zu sagen haben. Und auch wenn in den letzten Wochen und Monaten manches in unserem Miteinander ein wenig anders war als vor Corona, so leben wir doch in einer Gesellschaft, wo vielfach erst einmal der eigene Vorteil gesucht wird, wo man erst einmal darauf bedacht ist, dass es einem selbst gut geht.

Auch das Leben in Kirchengemeinden ist davon geprägt, auch hier findet man selten eine Gemeinschaft nach dem Motto „ein Herz und eine Seele“. Bis heute sorgen auch in Kirchengemeinden die Probleme verschiedener Art für erregte Diskussionen auf dem Kirchplatz, für engagierte Auseinandersetzungen im Pfarrgemeinderat und Kirchenvorstand. Auch in einer Kirchengemeinde gibt es immer wieder Konflikte, ich denke da an meine alte Gemeinde in Prien, als es vor Jahren darum ging, die Kirche zu renovieren und umzugestalten. Wie groß war da der Riss, der durch die Gemeinde ging. Nur mühsam beruhigten sich die Gemüter wieder. Vielfach blieben Spuren und Verwundungen zurück. Nicht selten droht in diesen Konflikten das wirklich Wichtige aus dem Blick zu geraten. Und gerade dann, wenn es um Veränderungen geht, prallen die verschiedenen Strömungen und Meinungen heftig aufeinander. Nein, auch in Kirchengemeinden geht es nicht immer nach diesem Motto zu – ein Herz und eine Seele.

Warum aber beschreibt dann Lukas die Urgemeinde so? Er, der sein Evangelium und die Apostelgeschichte so um das Jahr 80 bis 90 nach Christus geschrieben hatte, wusste sicher darum, dass er hier ein Idealbild zeichnet, das mit den Gemeinden seiner Zeit nur sehr wenig zu tun hatte. Warum also, wenn er es doch besser wusste und es sicher auch in seiner Zeit erlebt hat?

Nun weiß man, dass Lukas sein Evangelium nicht nur für die Christen, sondern auch für Andersgläubige geschrieben hat. So betont er, dass Jesus der Heiland der Juden und aller Nichtjuden ist. Mit seinen Schriften wollte er also eine große Bandbreite von Lesern erreichen und ein Stück auch „Werbung“ für das Christentum machen. Und so eine ideal geschilderte Gemeinde könnte ja Menschen anziehen, die in ihrem Umfeld gerade das Gegenteil erleben.

Aber ist das wirklich der Hintergedanke dieser so vollkommen geschilderten Urgemeinde? Ist seine Schilderung nicht ein bisschen wie Herzkino am Sonntagabend im ZDF, wo man durch die entsprechenden Filme von Rosamunde Pilcher über Inga Lindström bis Katie Forde in eine heile Welt entführt wird, in der es immer ein gutes Ende gibt und die immer das Gegenbild zur unheilvoll erlebten Welt sind?

Vielleicht hilft es uns ja, uns ein wenig anders diesem Begriff von Herz und einer Seele anzunähern. Und zwar über einen Satz, in dem Herz und Seele ebenfalls eine wichtige Rolle spielen: das Doppelgebot der Liebe. Vielleicht erinnern sie sich: auf die Frage, welches das höchste Gebot ist, antwortet Jesus: du sollst den Herrn, deinen Gott lieben, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft. Und du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

Ich finde, dieser Satz interpretiert diese ideale Schilderung der Urgemeinde. Wenn sie als eine Gemeinde mit Herz und Seele beschrieben wird, dann geht es eben dabei nicht so sehr um Harmonie und urzeitlichen Kommunismus, wie machen Theologen den Abschnitt auch nennen. Nicht um ein Idealbild, nicht darum, dass es auch in dieser Gemeinde Streit und Konflikte, Auseinandersetzungen und verschiedene Meinungen gegeben hat. Sondern es geht darum, was der innere Halt der Gemeinde ist. Das Band, mit dem sie verbunden ist in allen Unterschieden. Und dieses Band, das ist eben die Liebe, wie sie im Doppelgebot der Liebe angesprochen wird.

Liebe als Band in der Gemeinde – und das gilt nicht nur damals, sondern auch heute – bedeutet: schaut auf Jesus Christus und nicht auf euch. Er ist das Zentrum des Glaubens, der Herr der Kirche, der Mittelpunkt der Gemeinde. Bestärkt euch im Glauben an ihn! Betet miteinander! Feiert gemeinsam

Gottesdienst und lasst euch nicht von ein paar Abstandsregeln davon abhalten! Teilt eure Freude und euer Leid mit anderen! Und verliert ihn in allem, was ihr tut, nicht aus dem Blick. Richtet euch immer wieder neu an Christus aus. Denn so seid ihr „ein Herz und eine Seele“.

Liebe als Band in der Gemeinde – vergesst nicht, dass es die Liebe Gottes ist, die euch trägt. Einen jeden von euch. Mit Fehlern und Schwächen. Mit Stärken und Können. Er trägt und hält uns und nichts und niemand anders, er ist für uns da, in Gelingen und Scheitern. Das ganze Leben hindurch. Denn so seid ihr „ein Herz und eine Seele“.

Liebe als Band in der Gemeinde - nehmt einander an, so wie Gott euch annimmt. Und gebt diese Liebe weiter. Das kann auf dem Weg geschehen, den Lukas im Text beschreibt. Aber das kann eben noch so viel mehr sein, was sich hinter dem Stichwort Nächstenliebe versteckt. Nächstenliebe, die da aufleuchtet, wo ich den anderen mit seinen guten Seiten, aber auch seinen Fehler sehe und akzeptiere. Nächstenliebe, die da aufleuchtet, wo ich nicht immer nur auf meinen Vorteil bedacht bin. Nächstenliebe, wo ich ein Herz für den habe, der meine Hilfe braucht, in welcher Form auch immer.

Gemeinde mit Herz und Seele. Das ist kein idyllisches Idealbild einer Gemeinde, die es wohl so nie gegeben hat. Sondern es ist ein realistisches Bild einer, wo es eben auch Zwistigkeiten und Konflikte gibt. Aber eben einer Gemeinde, die Jesus Christus in ihrem Zentrum sieht, die sich anstecken lässt von der unbegreiflichen Liebe Gottes und die erfüllt ist von der Liebe im Sinne des Doppelgebotes. In diesem Sinne können wir heute noch das erleben, was Lukas geschrieben hat: Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne. Amen.

Barmherziger Gott und Vater, du Gott voller Liebe,
noch bevor wir dich suchen, Gott, warst du bei uns. Wenn wir dich als Vater anrufen, hast du uns längst schon wie eine Mutter geliebt. Wenn wir „Herr“ zu dir sagen, gibst du dich als Bruder zu erkennen. Wenn wir deine Brüderlichkeit preisen, kommst du uns schwesterlich entgegen. Immer bist du es, er uns zuerst geliebt hat. Darum sind wir jetzt hier, nicht weil wir besonders gut und fromm wären, sondern weil du Gott bist, und weil es gut ist, Dir nahe zu sein.

Öffne unsere Ohren und Herzen für das, was du uns heute sagen willst. Durch Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herren, der mit dir und dem Heiligen Geist alle Zeiten umfasst von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Pfarrer Frank Wagner